

Susanne Göttker

Literaturversorgung in Deutschland

Von den Sondersammelgebieten
zu den Fachinformationsdiensten

Eine Analyse

Impressum

© Dinges & Frick GmbH Verlag, Wiesbaden 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Texte in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz und Druck: Dinges & Frick GmbH, Wiesbaden

www.b-i-t-online.de

ISBN 978-3-934997-77-6

Susanne Göttker

Literaturversorgung in Deutschland

Von den Sondersammelgebieten
zu den Fachinformationsdiensten

Eine Analyse

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
2	Die Entwicklung der Förderung der überregionalen Literaturversorgung durch die DFG im Rahmen des Sondersammelgebietsplans	15
2.1	Das „System Althoff“	20
2.2	Die Geschichte der Sondersammelgebiete vom Beginn der Förderung bis 1945	27
2.3	Die Entwicklung der Sondersammelgebiete von 1949 bis 1998	42
3	Entwicklungen im Bereich der Informationsinfrastruktur und ihre Auswirkungen auf die Förderung der Sondersammelgebiete 1998–2010	68
4	Die jüngsten Evaluierungen der Sondersammelgebiete und die daraus resultierenden Empfehlungen	93
4.1	Virtuelle Fachbibliotheken 2007	98
4.2	Sondersammelgebiete 2010	101
5	Konzeptionelle Neubestimmungen des SSG-Systems durch die DFG	109
6	Vom SSG-System zum FID-System: Entwicklungen seit Beginn der Umstellung Wertung des FID-Konzepts: Stärken und Schwächen	117
6.1	Die Gründe für die Einstellung der SSG-Förderung	118
6.2	Der Einfluss der DFG-Förderpolitik auf das deutsche Bibliothekswesen.....	128
6.3	Kann das FID-System die Schwächen des SSG-Systems kompensieren?	136

7	Anforderungen und Problematiken des FID-Konzepts vor dem Hintergrund der praktischen Möglichkeiten und Grenzen	150
7.1	Die E-only-Policy	150
7.2	Der selektive Bestandsaufbau ersetzt das „Primat der Vollständigkeit“	157
7.3	Die Rolle der Fachcommunities und die Identifizierung des Spitzenbedarfs	163
8	Fazit	168
	Anhänge	176
	Literatur- und Quellenverzeichnis	191

Abkürzungsverzeichnis

AWBI	Ausschuss für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DBV	Deutscher Bibliotheksverband
EZB	Elektronische Zeitschriftenbibliothek
FID	Fachinformationsdienst für die Wissenschaft
HU	Humboldt Universität
KB	Königliche Bibliothek
KfL	Kompetenzzentrum für die überregionale Lizenzierung elektronischer Publikationen
LIS	Gruppe ‚Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme‘ in der Abteilung III: Programm- und Infrastrukturförderung der DFG
LV	Leihverkehr
NDW	Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft
SBB	Staatsbibliothek Berlin
SBPK	Staatsbibliothek Berlin, Preußischer Kulturbesitz
SLUB	Staats-, Landes- und Universitätsbibliothek
SSG	Sondersammelgebiet
SULB	Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
SuUB	Staats- und Universitätsbibliothek
TIB	Technische Informationsbibliothek
USB	Universitäts- und Stadtbibliothek
UB	Universitätsbibliothek
ULB	Universitäts- und Landesbibliothek
ViFa	Virtuelle Fachbibliothek
ZfBB	Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie

1. Einleitung

Vor dreißig Jahren, auf dem Bibliothekartag 1985 in Trier, hielt Richard Landwehrmeyer¹ einen Vortrag zum Thema ‚Bestandsaufbau im Rahmen von Sondersammelgebieten‘. Zu diesem, wenn auch selbstredend maßgeblichen, Ausschnitt der gesamten Thematik sagte er: „Der Versuch, das Gesamtsystem darzustellen, sprengt nicht nur die Möglichkeiten eines solchen Vortrags, sondern geht auch über die Kompetenz eines Einzelnen weit hinaus.“² Umso aussichtsloser ist das Unterfangen, die Geschichte der Sondersammelgebiete und die Umstände der Transformation in Fachinformationsdienste für die Wissenschaft dreißig Jahre später, nachdem die digitale Revolution längst in den Bibliotheken Einzug gehalten hat, umfassend zu beschreiben und zu analysieren. Bei dieser Untersuchung kann es sich demzufolge lediglich um ein Streiflicht handeln, das den Versuch unternimmt, den roten Faden aufzuzeigen, der sich von den Anfängen der Überlegungen zu einer überregionalen Literaturversorgung bis hin zur Anpassung der Förderfunktionen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an eine Gegenwart unter digitalen Vorzeichen³ zieht.

Viele Aspekte, die zur Thematik der Sondersammelgebiete (SSG) bzw. Fachinformationsdienste für die Wissenschaft (FID)

1 Richard Landwehrmeyer (1929-2006) war von 1972–1987 leitender Bibliotheksdirektor der UB Tübingen. (Vgl. Geschichte der UB 2015.)

2 Landwehrmeyer 1986. S. 89.

3 Vgl. Fachinformationsdienste: DFG stärkt Dienstleistungen der Bibliotheken für die Wissenschaft 2013.

gehören, konnten hier entweder nur angerissen werden oder wurden gar ganz ausgeklammert. So wurde der für die überregionale Literaturversorgung so wichtige Leihverkehr nur da erwähnt, wo es unumgänglich war, um Defizite des Bestehenden und Reformbedarf zu beschreiben. Ebenso wird weitestgehend auf Gegenüberstellungen von Schriften der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Empfehlungen des Wissenschaftsrats verzichtet, obwohl diese beiden Institutionen sich bei ihren Überlegungen gewiss gegenseitig befruchteten. Die Rolle der Spezialbibliotheken innerhalb des Systems der Sondersammelgebiete musste vernachlässigt werden, auch auf die Evaluation der Spezialbibliotheken kurz vor der SSG-Evaluation wird nicht eingegangen. So sind sicherlich noch einige Themenfelder von einer verkürzten Darstellung betroffen, wie beispielsweise die speziellen Herausforderungen, mit denen das Kompetenzzentrum für Lizenzierung bei der Entwicklung von FID-Lizenzen konfrontiert ist.

Dennoch sollte es die Lektüre ermöglichen, einen Überblick über die Entwicklung der Sondersammelgebiete und einen Einblick in einzelne Aspekte des Übergangs zu den Fachinformationsdiensten zu erlangen.

Das erste Kapitel erläutert in einem kurzen historischen Abriss die Entwicklung des Wunsches nach einer kooperativen Erwerbung und einer regionalen, später dann überregionalen Literaturversorgung beginnend mit der Erkenntnis, dass dies ohne Förderung, allein aus den normalen, ohnehin stets zu niedrigen Haushaltsmitteln einzelner Bibliotheken, nicht durchsetzbar ist, bis hin zur Umsetzung durch das kulturpolitische Engagement einzelner Personen. Es wird deutlich, dass die Anfänge der überregionalen Literaturversorgung bis in die Zeit der Weimarer Republik geprägt waren vom Charisma und der Durchsetzungsfähigkeit Einzelner. Erst nach dem Ende des

Zweiten Weltkriegs wurde die überregionale Literaturversorgung mit der Wiederbelebung der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft durch deren Förderung der Sondersammelgebiete auf eine demokratischere Basis gestellt. Es war ein wichtiger Schritt, dass nun nicht nur der Bund, sondern auch die Länder die Notgemeinschaft und ab 1951 die Deutsche Forschungsgemeinschaft gemeinsam finanzieren.

In der Rückschau auf das Förderhandeln der DFG wird ersichtlich, dass diese nicht nur darum besorgt war, der Forschung die gewünschte Literatur so zügig wie möglich zugänglich zu machen. Auch die Erhöhung der Sichtbarkeit der Sondersammelgebiete war der DFG ein stetes Anliegen. Sie forderte daher von den Bibliotheken kontinuierlich, ihre Marketingmaßnahmen zu verstärken. Zudem unterzog die DFG – vor allem in den ersten 25 Jahren – die Förderung der Sondersammelgebietsbibliotheken regelmäßig einer Überprüfung, um sicherzustellen, dass sie mit dieser Förderung die Forschung in Deutschland und nicht dessen Bibliothekswesen in optimaler Weise unterstützte.

Im dritten Kapitel stehen die digitale Revolution und ihre Auswirkungen auf die überregionale Literaturversorgung im Vordergrund der Betrachtung. Mit dem Aufkommen des Internets und seinen gänzlich neuen Möglichkeiten der Informationsverbreitung und -verarbeitung sahen die DFG und die Bibliotheken neue Handlungsfelder, die es zu besetzen galt. So bauten die SSG-Bibliotheken für ihre jeweiligen Fächer virtuelle Fachbibliotheken auf. Die große Vision war, der Wissenschaft alle Virtuellen Fachbibliotheken unter einem Dach mit einer gemeinsamen Suchoberfläche anzubieten. Diese Phase ist gezeichnet von dem steten Bemühen und den kreativen Lösungen, die notwendig waren, um Online-Ressourcen überregional verfügbar zu machen. Die DFG förderte

den Erwerb von Nationallizenzen, beteiligt sich an den Kosten der Allianzlizenzen und erwartete von den Bibliotheken, die Sondersammelgebiete betreuten, hochspezialisierte Literatur in elektronischer Form überregional anzubieten. Dies gelang aus lizenzrechtlichen Gründen nicht so zügig und flächendeckend wie die DFG erwartete. Dennoch erneuerte die DFG 2006 ihr Commitment gegenüber ihrer Förderung der Sondersammelgebiete bis 2015.

Das vierte Kapitel beschreibt die unterschiedlichen Evaluationen, die auch neben den oben erwähnten permanenten DFG-internen Überprüfungen seitens der Bibliotheken – zum Teil mit Förderung der DFG – angestellt wurden. Besonderes Augenmerk wird dabei den zwei Evaluierungen zuteil, die von der DFG in Auftrag gegeben wurden. 2007 untersuchte ein externer Dienstleister die Virtuellen Fachbibliotheken; 2011 erfolgte die letzte Evaluation der Sondersammelgebiete, ebenfalls durch einen externen Dienstleister.

Die Evaluation wurde von einer Expertenkommission begleitet. Die Ergebnisse der Evaluation, die daraus resultierenden Schlüsse der Expertenkommission und die schlussendliche Neubestimmung der Förderung der überregionalen Literaturversorgung durch die DFG werden im fünften Kapitel erläutert. Dabei werden die wichtigsten Richtlinien für die Pflege von Sondersammelgebieten denen von Fachinformationsdiensten tabellarisch gegenübergestellt.

Das sechste Kapitel sucht nach den Gründen für die Abkehr der DFG von der SSG-Förderung und prüft, ob die Evaluation ein von vornherein feststehendes Ergebnis erbringen musste. Zu diesem Zweck werden die Einnahmen der DFG mit ihren Ausgaben für das wissenschaftliche Bibliothekswesen verglichen. Die Aussagen der DFG zu den Beweggründen,

die SSG-Förderung einzustellen, werden mit den Zahlen im Evaluierungsbericht konfrontiert. Danach hätten die Ergebnisse der Evaluation nicht zwingend zur Transformation in Fachinformationsdienste führen müssen. Außerdem werden in diesem Kapitel die Erkenntnisse aus dem zweiten Kapitel zur Einbindung der DFG in das deutsche Bibliothekswesen und damit ihrer Einflussnahme darauf mit dem neuen Förderhandeln verglichen. Hieraus wird ersichtlich, dass der Fokus der DFG nicht mehr gesamthhaft auf der deutschen Informationsinfrastruktur liegt. Vielmehr richtet die Forschungsgemeinschaft ihr Augenmerk wieder verstärkt und in engeren Grenzen als in den Jahrzehnten zuvor auf die Forschungsförderung. Abschließend wird in diesem Kapitel beispielhaft an drei in der Literatur häufig benannten Unzulänglichkeiten untersucht, ob das Konzept der Fachinformationsdienste die Schwächen des SSG-Systems kompensieren kann.

Das siebte Kapitel schließlich befasst sich mit drei speziellen Anforderungen des Konzepts der Fachinformationsdienste und wertet diese vor allem im Hinblick auf ihre praktische Durchführbarkeit oder ihre Auswirkungen. Hierbei handelt es sich um Aspekte, die über die Fachwelt hinaus zum Teil auch in der Tagespresse diskutiert wurden.

Sowohl zur Geschichte der Sondersammelgebiete als auch zu deren Transformation in Fachinformationsdienste für die Wissenschaft steht ein kaum überschaubares Maß an Literatur zur Verfügung, das sich, wie es bei einem so aktuellen Thema wie den Fachinformationsdiensten in der Natur der Sache liegt, im Verlaufe der Untersuchung noch weiter erhöhte. Veröffentlichungen, die bis Mitte September 2015 erschienen, wurden rezipiert.

Besonders hilfreich waren die Jahresberichte der DFG und ihrer Vorläuferorganisation, der Notgemeinschaft der

Deutschen Wissenschaft sowie alle ihre weiteren Schriften. Unerlässlich war auch jeder einzelne Jahrgang der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, da hierin die Berichte über die Sitzungen des Bibliotheksausschusses bzw. des Ausschusses für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) veröffentlicht werden. Unter den Monografien waren vor allem die Werke „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“ von Bernhard Fabian und „Forschungsförderung in drei Epochen“ von Kurt Zierold sehr aufschlussreich. Mit zunehmender Aktualität wurden neben der klassischen Literatur auch Internet-Seiten, ausschließlich online veröffentlichte Dokumente, Blog-Einträge, Beiträge aus reinen Online-Zeitschriften, Vortragsfolien und E-Mails relevant.

Diese Untersuchung wurde im Rahmen des berufsbegleitenden Masterstudiengangs MALIS an der TH Köln als Masterarbeit angenommen. Die Autorin dankt Frau Professor Meinhardt für die freundliche und konstruktive Begleitung und Uwe Jochum vor allem für seine vielen hilfreichen Hinweise zur Einordnung der Geschehnisse während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.

2. Die Entwicklung der Förderung der überregionalen Literaturversorgung durch die DFG im Rahmen des Sondersammelgebietsplans

Der Grundgedanke des Sondersammelgebietsplans der DFG beruht auf der Erkenntnis, dass es einer einzelnen Bibliothek nicht möglich ist, alle wissenschaftlichen Publikationen des In- und Auslands zu erwerben; diese Aufgabe ist, wenn überhaupt, nur im Verbund mit anderen Bibliotheken innerhalb eines funktional differenzierten Bibliothekssystems⁴ zu leisten. Dieser „deutsche Weg der koordinierten Erwerbung mit überregionaler Bereitstellung“⁵ hat seinen Ursprung im „Fehlen einer über Jahrhunderte hin stabilen und gut etatisierten Nationalbibliothek in Deutschland“⁶. Dies wiederum ist zurückzuführen auf die Verheerungen Deutschlands durch den Dreißigjährigen Krieg (1618-1648), in deren Gefolge die Städte, in denen sich bereits Schulen und Universitäten angesiedelt hatten, an Bedeutung verloren. „Das wirtschaftliche Gewicht verschob sich nun auf die Fürstenhöfe, die sich gegenüber der kaiserlichen Zentralgewalt verselbständigten und zu jenem Flickenteppich von rund 300 separaten Territorien führten, die bis zur Reichsgründung unter Bismarck für Deutschland prägend bleiben sollten.“⁷

Unter diesen geopolitischen Bedingungen war eine kooperative, überregionale Literaturerwerbung in Bibliotheken nicht

4 Vgl. Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland 2011. S. 40 ff.

5 Mittler 2014. S. 348.

6 Umlauf 2012. S. 118.

7 Jochum 2007. S. 99.

durchführbar. Die Idee einer verteilten Erwerbung mit Sammelschwerpunkten ist jedoch schon Ende des 18. Jahrhunderts dokumentiert. So fragte Johann Wolfgang von Goethe in seinem Brief vom 9. Dezember 1797 Friedrich Schiller, „[...] ob Sie die Idee vor tüllich halten, mit der ich mich schon lange trage: die hiesige, die Büttnerische und Akademische Bibliothek, virtualiter, in Ein Corpus zu vereinigen und über die verschiedenen Fächer so wie über einen bestimmten und zweckmäßigen Ankauf Abrede zu nehmen und Verordnungen zu geben“⁸. Im 19. Jahrhundert stiegen die Literaturproduktion und auch die Buchpreise in einem bis dahin nicht gekannten Maße. Das Zusammentreffen dieser beiden Faktoren traf die Bibliotheken besonders hart. Der Staatsrechtler Robert von Mohl, der in den Jahren 1836–1844 die Universitätsbibliothek Tübingen leitete, beschrieb die Situation wie folgt: „Da die Einkünfte der Sammlungen nur in sehr seltenen Fällen in gleichem Maasse erhöht worden sind, so sieht sich die Mehrzahl der Bibliotheken mehr und mehr in die Unmöglichkeit versetzt, sämmtliche neu erscheinende Schriften, welche sie nach Inhalt und Werth besitzen sollten, zu kaufen. Sie können verhältnismässig nur noch den vierten oder fünften Theil von dem erwerben, was sie früher aufzustellen im Stande waren, und behelfen sich auf verschiedene Weise.“⁹ Seine Schlussfolgerung aus dieser Unterversorgung lautete, „die Bibliotheken sollten bestimmte Sammelgebiete in besonderer Weise pflegen; die Universitätsbibliotheken sollten ‚Literaturkreise‘ bilden und innerhalb derselben im Wege des Leihverkehrs zusammenarbeiten.“¹⁰ Damit sprach Robert von Mohl „für die Bibliotheken als erster [...]

8 Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe 1797. S. 510.

9 Mohl 1962. S. 208.

10 Widmann 1967. S. 73.

den fruchtbaren Gedanken aus, getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen [...].“¹¹

Von Mohl war zwar nicht der erste, der die Idee eines kooperativen Bestandsaufbaus hatte, aber er war sicherlich der erste Fachmann, der seiner Idee den Raum gab, das Für und Wider abzuwägen und dann zu dem Schluss kam: „Wer als Vorstand einer Bibliothek mit der Misère der Ansprüche von allen Seiten und der ungenügenden Mittel je bekannt gewesen ist, [...] der wird jeden Falles der zur Sprache gebrachten Angelegenheit Bedeutung nicht absprechen.“¹² Doch er war seiner Zeit voraus. Seine Gedanken publizierte er 1869 in Tübingen im Königreich Württemberg, dessen einzige Hochschule zu der Zeit die Universität Tübingen war. Entsprechend sah von Mohl zur Realisierung seiner Idee die günstigste Konstellation, „wenn die Universitätsbibliothek im eigenen Lande mit einer anderen keiner Universität angehörigen öffentlichen Sammlung in Verbindung gesetzt werden kann.“¹³ Und „am schwierigsten wäre ein Zustandekommen, wenn es zwischen zwei Universitäten verschiedener Staaten abgeschlossen werden müsste.“¹⁴ Erst mit der Gründung des Deutschen Reichs 1871 waren „die geopolitischen Voraussetzungen für eine bibliothekarische Kooperation auf überregionaler Ebene maßgeblich verbessert“¹⁵.

Die Einsicht in die Notwendigkeit einer bibliothekarischen Kooperation in Bezug auf die Literaturerwerbung erwuchs in den folgenden Jahrzehnten aus der Erkenntnis, dass die steigende literarische Produktion und die damit einhergehenden

11 Leyh 1957. S. 304.

12 Mohl 1962. S. 219.

13 Ebd. S. 217.

14 Ebd. S. 219.

15 Hundhammer 2014. S. 16.

Preissteigerungen nicht von den Erwerbungsetats der Bibliotheken aufgefangen werden konnten.

Die Buchproduktion stieg im 19. Jahrhundert aus verschiedenen Gründen. Dank der allmählichen Durchsetzung der Schulpflicht stieg der „Anteil wirklich lesefähiger Personen – also von Personen, die sich den Lesekonsum finanziell und intellektuell überhaupt leisten konnten – von etwa 10 Prozent im Jahre 1800 [...] auf rund 25 Prozent im Jahre 1850 und erst in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg [auf] etwa zwei Drittel der Bevölkerung“. Außerdem wurde die „Buchproduktion von der seit Gutenberg eingeführten und auf handwerklichen Verfahren beruhenden Drucktechnik auf industrielle Verfahren“¹⁶ umgestellt. Die technische Entwicklung begünstigte eine bessere Ausstattung der Bücher und Zeitschriften; in der wissenschaftlichen Literatur beispielsweise ermöglichte sie das Beifügen von Tafeln, sodass diese Literaturgattung überproportional von Preissteigerungen betroffen war.

1869 gab von Mohlan, „dass weniger als jährlich 20-25.000 fl.¹⁷ für die Anschaffung der kennens- und aufbewahrungswerthen, im Laufe des Jahres erscheinenden Bücher aus allen Ländern und Literaturzweigen nicht ausreiche“¹⁸. Dennoch betrug der Vermehrungsetat einer deutschen Universitätsbibliothek 1870 durchschnittlich nur 13.036 Mark. Die Zuwendungen wurden im Laufe der nächsten Jahrzehnte zwar erhöht, aber sie blieben selbst im Jahr 1900 mit durchschnittlich 29.220 Mark noch unter von Mohls Berechnung. Dahingegen stieg die Anzahl der in Deutschland publizierten Bücher im selben Zeitraum um

16 Jochum 2015. S. 120 f.

17 Bis 1871 wurde im Süden Deutschlands in Gulden gerechnet. Erst mit der Gründung des Deutschen Reichs einigten sich alle Bundesstaaten auf eine gemeinsame Währung, die Mark. Umgerechnet auf Mark betrug der von von Mohl angegebene jährliche Mindestetat 34.286 bis 42.803 Mark. Vgl. Gulden in Mark o.J.

18 Mohl 1962. S. 210.

119 % und ihr gesamter Verkaufspreis stieg um 182 %. Das Zusammentreffen der trotz deutlich gestiegener Zuwendungen zu niedrigen Erwerbungssetats mit den erheblich gestiegenen Preisen bewirkte einen Kaufkraftverlust der deutschen Bibliotheken in den Jahren 1870 bis 1900 von 3,8 %.¹⁹ Die Zeitschriften erfuhren im genannten Zeitraum eine Preissteigerung von 171 %.²⁰

Unter diesen Umständen war es keinem Forscher mehr möglich, sämtliche für seine Arbeit benötigte Literatur selbst zu erwerben. Folglich wurden „Wissenschaft und Bildung zunehmend als ‚vierter Produktionsfaktor‘ neben Boden, Kapital und Arbeit entdeckt. Erst in dieser Zeit[dem Zeitalter des europäischen Imperialismus, wurden] ‚Wissenschaft‘ und ‚Bildung‘ [...] zum Objekt der ‚Politik‘ [...] – zum Gegenstand der öffentlichen Auseinandersetzung zwischen Regierung, Parlamenten, Parteien und Öffentlichkeit.“²¹ Damit war auch „das Bibliotheksproblem [...] zu einem Politikum geworden.“²² Theodor Mommsen hielt von 1874 bis 1879 drei Reden vor dem Abgeordnetenhaus, um zu erreichen, dass der Kaiser „das Seinige dazu tun werde, diese Schande von der deutschen Nation zu nehmen, dass die Königliche Bibliothek in Berlin eine der schlechtesten der jetzt vorhandenen großen Bibliotheken ist“²³. Er forderte, „nachdem unsere Nation nach außen hin glücklich konsolidiert [sei, müsse] nun auch die größere, schwierigere, aber auch freudigere Aufgabe zu lösen [sein], sie auch im Innern auszubauen und für Kunst und Wissenschaft dasjenige zu tun, was von oben her da-

19 Vgl. Roquette 1902. S. 3-11.

20 Vgl. Harnack 1909. S. 96. Die Prozentzahl errechnet sich aus der dort angegebenen Preissteigerung von 438 auf 1.187 Mark.

21 Vom Brocke 1980b. S. 6.

22 Fabian 1998. S. 153.

23 Mommsen 1905. S. 220.

für geschehen kann, und was die deutsche Gelehrsamkeit allein nicht mehr zu leisten im stande ist.“²⁴

2.1 Das „System Althoff“

„Leitende und koordinierende Instanz der Hochschulpolitik war in Preußen das ‚Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten‘“. ²⁵ Innerhalb dieses Ministeriums war seit 1882 Friedrich Althoff als Regierungsrat und Vortragender Rat²⁶ „Organisator und treibende Kraft der preußischen und deutschen Hochschul- und Wissenschaftspolitik“²⁷. Er strebte die Modernisierung des gesamten Hochschulwesens an, worunter auch das Bibliothekswesen fiel. So befasste sich Althoff mit dem „Problem, mit welchen Mitteln den finanziell unzureichend ausgerüsteten Universitätsbibliotheken bei der Erfüllung ihrer Aufgaben am besten geholfen werden könnte, ohne die Finanzkraft des Staates zu überfordern“²⁸. Er schrieb 1889 an Dziatzko, den Direktor der Universitätsbibliothek Göttingen, er sei „auf den Gedanken gekommen, ob sich nicht ein Kartelverband zwischen je zwei oder drei Bibliotheken [...] mit der Aufgabe herstellen ließe, durch geeignetes Zusammenwirken bei den Bücher-Anschaffungen – also z.B. so, daß die eine Bibliothek diesen, die andere jenen Zweig der Wissenschaft besonders kultiviert [...] – dahin zu gelangen, dass wenigstens diese Vereinigung die gesamte Lit-

24 Ebd. S. 215.

25 Vom Brocke 1980a. S. 20.

26 Die Amtsbezeichnung „Vortragender Rat“ besagt, dass er das direkte Vortragsrecht gegenüber dem Kaiser hatte, was für jemanden in der Position eines Regierungsrats ungewöhnlich war.

27 Ebd. S. 24.

28 Koschorreck 1958. S. 8.

Die überregionale Literaturversorgung in Deutschland hat ihre Wurzeln im beginnenden 20. Jahrhundert und hat sich seitdem dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und ihrer Vorgängerinstitution beständig weiterentwickelt. Susanne Göttker beschreibt diese Entwicklung von den ersten Überlegungen zum kooperativen Bestandsaufbau über den Ausbau der überregionalen Literaturversorgung mithilfe der Sondersammelgebiete zur verteilten nationalen Forschungsbibliothek bis zur Umgestaltung in die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Anschließend unterzieht sie einzelne, sowohl inhaltliche als auch strukturelle, Aspekte dieses neuen Förderprogramms einer kritischen Analyse, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die praktische Umsetzbarkeit und die möglichen Folgen für die deutsche Informationsinfrastruktur richtet.